

# Wenn Mangel Kinder krank macht

Heute ist Welternährungstag. Zwei Milliarden Menschen sind unter- oder mangelernährt. Millionen Kinder sterben jedes Jahr an den Folgen. Besonders dramatisch ist die Situation in Indien

und in Afrika. Dorthin ist unser Mitarbeiter gereist, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Er hat große Armut gesehen, aber auch Projekte kennengelernt, die Menschen Hoffnung geben.

Von Philipp Hedemann

Apathisch starrt Sri seine Mutter Munni an. Würde sie ihn nicht halten, würden dem Zweijährigen die dünnen Beine unter dem aufgeblähten Bauch zusammenklappen. Sri ist eines von ungezählten Kindern weltweit, die unter Mangelernährung leiden.

Verborgenen Hunger nennen Experten den Mangel, an dessen direkten und indirekten Folgen jedes Jahr mehrere Millionen Menschen sterben. Die Weltgesundheitsorganisation WHO geht davon aus, dass verborgener Hunger hinter jedem zweiten Todesfall bei unter Fünfjährigen steht, weltweit sind rund zwei Milliarden Menschen betroffen. In Indien ist fast jedes zweite Kind mangelernährt.

Reis, Hirse, Linsen, Fladenbrot: das ist alles, was Sri isst. Nur selten kann seine Mutter sich auf dem Markt ein paar halbvergammelte Mangos leisten. Frisches Obst, Gemüse, eiweißhaltiges Fleisch oder Fisch landen so gut wie nie auf Sris Teller. Seit Monaten hat kein Arzt den für sein Alter viel zu kleinen und viel zu leichten Jungen untersucht, aber dass es ihm an allem fehlt, was ein Kind im Wachstum braucht, sieht seine Mutter auch so. „Sri ist immer müde und schwach. Er ist oft krank. Ich weiß, dass es daran liegt, dass ich ihm nicht das richtige Essen gebe. Aber was soll ich machen? Ich habe nichts anderes“, sagt die verzweifelte Mutter von zwei Kindern.

## Ohne Wasser und Strom

Eigentlich wäre sie schon vierfache Mutter, doch Sris Bruder starb im Bauch, seine Schwester wenige Tage nach der Geburt. In Chadida, dem trostlosen Dorf im Bundesstaat Madhya Pradesh, in dem Sri mit seinen Eltern und seinem älteren Bruder in einer Hütte ohne Strom und Wasser lebt, weiß jeder, warum Munni Babys gestorben sind. Die mangelernährte Frau war einfach zu schwach, um ein gesundes Kind zur Welt zu bringen – und nach der Geburt hatte sie kaum Milch für ihre Babys. Gegen den Willen ihres Mannes hat sie sich jetzt sterilisieren lassen. Gerne hätte sie noch ein weiteres Kind bekommen, doch

den Gedanken, noch ein Baby zu verlieren, konnte sie nicht ertragen.

„Nachdem Kinder gestorben waren, hat die Regierung den Müttern verboten, laut zu weinen. Man sollte sie nicht hören. Das Problem sollte im wahrsten Sinn des Wortes totgeschwiegen werden“, sagt Prakash Michael. Vor zwölf Jahren gründete er mit seiner Frau Seema die Hilfsorganisation Spandan. Spandan berät Munni und weitere Angehörige der diskriminierten Volksgruppe der Korkus unter anderem beim Aufbau einer Landwirtschaft, die die Familien nicht nur satt macht, sondern sie auch mit Vitaminen versorgt. Nach Angaben von Spandan sind bis zu zwölf Prozent der Korku-Kinder unter fünf Jahren so schwer unterernährt, dass sie in Lebensgefahr schweben.

„Sri ist immer müde und schwach. Ich weiß, dass es daran liegt, dass ich ihm nicht das richtige Essen gebe. Aber was soll ich machen? Ich habe nichts anderes.“

Die Mutter des kleinen Sri, Munni Krisna

Nandini gehört zu diesen zwölf Prozent. In einem Gesundheitszentrum versucht ihre Mutter, Bhagwati Manoj, ihr kalorienreiche Spezialnahrung einzufüllen. Mit 16 Monaten wiegt sie gerade einmal 6560 Gramm. Als sie immer schwächer wurde, schickten Sozialarbeiter sie zur Behandlung ins Gesundheitszentrum.

„Einige der Kinder wären gestorben, wenn wir sie nicht aufgepäpelt hätten“, sagt Ernährungsberaterin Kalpana Mukati. Dennoch sei es schwierig, Mütter und Väter zu überzeugen, mit ihren Töchtern und Söhnen zu kommen, fügte er hinzu. Viele wüssten einfach nicht, dass ihre Kinder in Lebensgefahr schwebten.

„Im Ausland denken die Leute, Indien sei eine aufstrebende Atommacht, in der alle Menschen ständig neue Software entwickelten. Stattdessen leiden in diesem Land

Millionen an Mangel- und Unterernährung. Aber das verschweigt die Regierung gerne“, berichtet Michael Prakash.

Doch mittlerweile hat die Regierung offiziell anerkannt, dass es in Indien Hunger gibt. Im vergangenen Jahr verabschiedete das Parlament ein ehrgeiziges Gesetz zur Ernährungssicherung. Demnach haben zwei Drittel der indischen Bevölkerung – 820 Millionen Menschen – Anspruch auf subventioniertes Getreide. Noch ist das Gesetz kaum umgesetzt, aber es besteht die Hoffnung, dass es helfen kann, den Hunger der Ärmsten zu stillen. Das Problem der Mangelernährung wird damit jedoch wohl kaum gelöst.

„In Indien ist das Problem schlimmer als in vielen Teilen Afrikas. Die Regierung hat sich zu lange darauf verlassen, dass das Problem sich mit dem wirtschaftlichen Aufschwung von alleine lösen würde. Aber das tut es nicht“, sagt Biraj Patnaik, Chefberater des Obersten Indischen Gerichtshofs im Verfahren um das Recht auf Nahrung.

## Hilfe für Ruanda

Doch nicht nur in Indien leiden Menschen unter verborgenem Hunger. Weltweit erblinden Millionen aus Mangel an Vitamin A, bleiben kleinwüchsig. Vor allem Schwangere und stillende Mütter leiden unter Blutarmut, mangelernährte Kinder sind anfällig für Krankheiten und in ihrer intellektuellen Entwicklung gehemmt. Besonders betroffen ist Afrika. In Ruanda kämpft die von „Brot für die Welt“ unterstützte Organisation Ugama jetzt mit Bildung und Bananen gegen Mangelernährung.

„Früher haben wir nur Cassava gegessen. Das hat zwar irgendwie satt gemacht. Aber wir Mütter hatten oft nicht genug Milch für unsere Babys. Die Kinder blieben klein, waren ständig krank, konnten sich in der Schule nicht konzentrieren. Manche sind gestorben“, erinnert sich Silvie Mukakahizi. Die 44 Jahre alte Bäuerin lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in einem Bergdorf im Süden Ruandas.

Auch dort metzelten Hutus im Jahr 1994 in nur 100 Tagen mehr als 800.000 Tutsis und gemäßigten Hutus nieder. Der Genozid war lange gestoppt, da verdächtigten Ruander oft noch Mitglieder der jeweils anderen Volksgruppe für den Tod ihrer Kinder verantwortlich zu sein. Oft starben die Kinder jedoch an den Folgen von Mangelernährung. Doch es ist lange her, dass im Bergdorf das letzte Mal um ein Kind geweint wurde.

## Gemüse für den Markt

Und das liegt unter anderem an Bananen, Ananas, Avocados, Mangos, Erbsen, Auberginen, Zwiebeln, Papaya, Spinat, Paprika und Möhren. All das baut Silvie Mukakahizi auf ihrem Feld an. Früher wuchsen dort nur Cassava-Wurzeln, Süßkartoffeln und Bohnen. Was die sechsfache Mutter und ihre Familie nicht selbst essen, verkauft sie auf dem Markt. Vom Gewinn kann sie die Krankenkasse für sich und ihre



Munni Krisna mit ihrem unterernährten Sohn Sri (2). Die beiden leben im Dorf Chadida im indischen Bundesstaat Madhya. Fotos: Hedemann

Familie zahlen. „Aber die brauche ich eigentlich gar nicht. Seitdem wir uns gesund ernähren, müssen wir nicht mehr zum Arzt“, sagt die stolze Bäuerin.

Ugama hat ihr geholfen, mit neuen Anbaumethoden und Obst- und Gemüsesorten, die die Bäuerin zuvor nicht kannte, mehr aus ihrer kleinen Farm rauszuholen. „Der Genozid wurde unter anderem mit Mangel an Lebensraum gerechtfertigt. Auch heute geht es in 60 Prozent aller Gerichtsverfahren um Land. Wir müssen deshalb den Ertrag unserer Felder steigern“, sagt Ugama-Geschäftsführer Ndhima-

na Jean Damascene. Genmanipulierte Saaten sollen dabei allerdings nicht zum Einsatz kommen. „Wir trauen den internationalen Konzernen nicht. Wir wollen uns nicht in ihre Abhängigkeit begeben. Wir glauben, dass die bestehenden Risiken größer als die versprochenen Nutzen sind“, sagt Damascene. Seine Organisation hat sich zudem vorgenommen, mit Hilfe von Unterricht die Ernährungsgewohnheiten der Bauern in Ruanda zu ändern.

Keine einfache Aufgabe, denn viele von ihnen achten nach wie vor eher auf Quantität als auf Qua-

lität, eher auf Kalorien als auf Vitamine. Obst und Gemüse zu essen gilt bei vielen Ruandern als unmännlich. Oft verkaufen sie auf dem Markt ihr wertvolles Gemüse, um dafür größere Mengen Getreide zu kaufen.

Noch sind laut Welthungerindex knapp 30 Prozent der Bevölkerung Ruandas unterernährt. Die zweijährige Naome ist eine von ihnen. Sie schaut ihrer Mutter Aloysie Mukamwiza dabei zu, wie sie aus einem Klumpen Lehm mit ihren Händen einen großen Topf formt. Für 300 ruandische Franc, umgerechnet rund 35 Cent, wird die Pyg-

mäin den Topf später auf dem Markt verkaufen. Das ist auch in Ruanda verdammt wenig Geld. Es reicht gerade mal, um ein bisschen Cassava zu kaufen. Für Obst, Gemüse oder gar Fleisch reicht es nie. „Vor allem das Baby in meinem Bauch bräuchte jetzt besseres Essen. Aber ich habe nichts“, sagt die alleinerziehende Mutter, die im fünften Monat schwanger ist und kein Land besitzt.

Wenn die 26-Jährige in wenigen Monaten ihr drittes Kind zur Welt bringen wird, wird es wahrscheinlich wieder untergewichtig sein. So wie Naome damals. Und heute.



Silvie Mukakahizi (vorn) nimmt an einem Ernährungstraining in einer landwirtschaftlichen Kooperative im ruandischen Hochland teil.

## Noch viel zu tun

Die Zahl der Hungernden sinkt, aber der Fortschritt ist gefährdet

Im Kampf gegen den Hunger wurden große Fortschritte gemacht. Doch noch immer haben 805 Millionen Menschen nicht genug, noch viel mehr nicht das Richtige zu essen. Das kostet jedes Jahr Millionen Menschenleben und die Wirtschaft Milliarden.

Von Philipp Hedemann

Die Zahl der Hungernden zwischen 1990 und 2015 zu halbieren, ist das erste Millennium-Entwicklungsziel. Doch laut dem diese Woche vorgestellten Welthungerindex 2014 hungern immer noch 805 Millionen Menschen. Das ist jeder neunte Erdbewohner! Dabei wurden bereits große Fortschritte

erzielt. So litten zwischen 2011 und 2013 noch 842 Millionen Menschen Hunger. Laut dem Index ist die Zahl der Hungernden seit 1990 um rund 39 Prozent gesunken.

Doch unter anderem das Bevölkerungswachstum und die Auswirkungen des Klimawandels gefährden jetzt die Fortschritte. Auch wenn weniger Menschen verhungern, leidet immer noch rund ein Drittel der Bevölkerung in Schwellen- und Entwicklungsländern unter dem sogenannten verborgenen Hunger, einem Mangel an Mikronährstoffen. Nach Schätzungen der Welternährungsorganisation FAO sind allein deshalb weltweit rund 162 Millionen Kinder kleinwüchsig, 99 Millionen untergewichtig, jedes Jahr sterben Millionen Kinder

unter fünf Jahren an den direkten oder indirekten Folgen von Mangelernährung. Die FAO schätzt, dass Mangelernährung weltweit jedes Jahr einen volkswirtschaftlichen Schaden in Höhe von 2,7 Billionen Euro anrichtet – und das Problem könnte sich weiter verschärfen.

## Weltbevölkerung wächst

Denn im Jahr 2050 werden rund 9,2 Milliarden Menschen auf der Erde leben. Pro Kopf steht also immer weniger Ackerfläche und Weideland zur Verfügung. Weltweit steigender Fleischkonsum und die Ausweitung der Flächen, auf denen Pflanzen für die Bioenergie-Produktion angebaut werden, verschärfen das Problem. Damit trotzdem

alle Menschen satt werden können, muss die globale Lebensmittelproduktion sich bis 2050 nach Schätzungen der FAO um 60 Prozent steigern. Vor allem in Schwellen- und Entwicklungsländern, in denen fast alle der 805 Millionen Hungernden leben, ist hier noch viel Potenzial.

Denn Bauern in Sub-Sahara-Afrika erwirtschaften derzeit durchschnittlich nur 0,5 bis 1,5 Tonnen Getreide pro Hektar. Die Landwirte in Deutschland hingegen ernten auf der gleichen Fläche fünf bis acht Tonnen. Besseres Saatgut, hochwertige Düngemittel und Pflanzenschutzmittel und

eine effizientere Bewässerung – derzeit werden laut Angaben der Unesco 70 Prozent des weltweit verfügbaren Trinkwassers für Bewässerung verwendet – können helfen, die Erträge zu steigern. Einige Experten (und Konzerne, die daran gut verdienen würden) wollen Hunger auch mit ertragreichen genmanipulierten Pflanzen bekämpfen. Da die Auswirkungen auf Mensch und Umwelt bislang jedoch kaum erforscht sind, ist dieser Ansatz höchst umstritten.

Eine weitere Herausforderung stellt die schrumpfende Anbaufläche dar. 20 Millionen Hektar Acker

und Weide – das entspricht mehr als der halben Fläche Deutschlands – gehen derzeit jedes Jahr verloren. Straßen- und Häuserbau, der Anstieg des Meeresspiegels und fortschreitende Wüstenbildung schlucken Felder; Übernutzung, Überweidung, falsche Bewässerung, Abholzung und Erosion laugen die Böden aus. Ökologische Anbaumethoden wirken der Auszehrung entgegen. Auch wenn die Erträge kurzfristig oft geringer sind, ist die Ökonomie der Landwirtschaft somit der nachhaltigere Weg, die Ernährung langfristig zu sichern.

Zudem ist Produktionssteige-

rung nicht der einzige Weg, Hunger zu bekämpfen. Auch der Umgang mit Lebensmitteln muss verbessert werden. Laut einer Studie des „Swedish Institute for Food and Biotechnology“ geht weltweit ein Drittel der produzierten Nahrung verloren. Unter anderem weil Transport- und Lagermöglichkeiten fehlen, verderben so jedes Jahr rund 1,3 Milliarden Tonnen Essen.

## Hunger in der Welt

Die Ernährungslage in diesen Ländern ist

- gravierend schlecht
- sehr ernst
- ernst
- mäßig
- wenig problematisch
- Industriestaaten (unproblematisch)
- keine Angaben



Stand 2014  
Quelle: Welthungerhilfe, IFPRI